

Die Erziehung der Frau zur Bürgerin : Vortrag von Frl. H. von Mülinen an der öffentlichen Versammlung in Basel : 19. Oktober 1907

Autor(en): **Mülinen, H. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“.

Druck und Expedition:
Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion:
Frl. K. Honegger, Zürichbergstrasse 10, Zürich V.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunnengasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petizzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

Prolog

(gesprochen an der Generalversammlung des Bundes Schweizer. Frauenvereine, Samstag, 19. Oktober 1907, im Bernoullianum.)

„Zu ernster Tagung, segensreicher Arbeit
Seid Frauen, ihr, vereint in unserer Stadt,
Zu reden, handeln mit erprobter Weisheit
Und zu beraten manche edle Tat.
Ihr Kämpferinnen all aus unserm Schweizerland,
Die von den Gau'n und Städten ihr seid hergekommen,
Nehmt Gruss und Handschlag hin aus unsrer Schwesterhand,
Von euern Freunden heiss' ich herzlich euch „Will-
Heut' gilt's, vereinten Kräften nachzustreben: [kommen!“
Vorerst zu sorgen für der Kinder Wohl!

Viel Schattenseiten birgt das kleine Leben,
Die euer Bund für sie erleichtern soll.
Dass schützend sie beschirme eine Vaterhand,
Die treu behütet und bewacht die ersten Triebe,
Und dass dem Säuglingsalter werd' in Stadt und Land
Nach Kräften echte Mutterpfleg' und Mutterliebe.

Schutz für die Wöchnerin auch zu erlangen,
Ist euch Bedürfnis und Verpflichtung schon;
Sie soll der schweren Stunde ohne Bangen
Entgegenseh'n, denn sie empfängt den Lohn,
Den fleiss'ge Arbeit sich auch dann erwerben kann,
Wenn ruhen muss für kurze Zeit das Werk der Hände.
Die Nächstenliebe, wie Humanität, sodann
In der Gesinnung für die Frau den Ausdruck fände.

Gedenket auch der Armen und der Kranken,
Und der Bedrängten nehmt euch herzlich an;
Erhebt, die zwischen Pflicht und Recht noch schwanken,
Bringt die Verirrten auf die rechte Bahn.
Dazu verhilft euch euer wahres Freundschaftsband:
Dem edelsten der Ziele führet es entgegen,
Befreit von schlimmen Mächten unser Vaterland
Und bringet ihm und eurem Bunde Heil und Segen.

Im Kampfe für die Frau nicht unterliegen,
Für ihre Ehre wachen fort und fort;
Zum Recht ihr helfen, für ihr Wohl zu siegen,
Dafür bürgt allen euer Losungswort.
Drum mutig vorwärts denn, die „Eintracht macht euch
Sie hebt die Solidarität der Schweizerfrauen; [stark,“
Sie greift ins Leben ein, tief bis ins inn're Mark
Und hilft, getrosteten Mutes in die Zukunft schauen.

Geht frisch ans hohe Werk, das ihr gegründet;
O ruhet nicht, ob auch Enttäuschung droht;

Vernehmt die Stimme da und dort, die kündet:
„Bei uns und mancherorts ist noch viel Not.“
Mit Zuversicht betretet auch die steilste Bahn
Und werdet nimmer müd', zu lindern Leid und Schmerzen;
Was so dem Schweizervolk ihr tut, ist wohlgetan,
Und einig gehet ihr mit allen Schweizerherzen.“

(Frau Dr. A. Rothenberger-Klein.)

Die Erziehung der Frau zur Bürgerin.

Vortrag von Frl. H. von Mülinen
an der öffentlichen Versammlung in Basel, 19. Oktober 1907.

Eine jede Zeit hat ihr Ideal dessen, was Schönheit, Glück und Familienleben ist, und sie liebt dieses Ideal mit der ganzen Kraft ihres Wesens. Alles, was sie sich rettet aus dem Gewirre des Alltagslebens und dem harten Kampf ums Dasein, schaut sie in diesem Ideal verkörpert und flüchtet sich zu ihm wie zu einem Paradiese. Wer es ihr anzutasten wagt, den hasst sie als ärgsten Feind, und sie vergisst sogar das Jagen nach Ehre und Gold, um für Erhaltung ihres Kleinods zu streiten. Wenn aber eine Zeit zur Neige geht und das Ideal verblasst in den Dämmer Schatten, dann trauern die Menschen und glauben, das Gute wolle sterben.

So ist es unserer Zeit ergangen mit dem Jahrhundertlang gewohnten Ideal des Frauentypus, des Weibes, das im Verborgenen wirken, durch Schweigen überzeugen, durch Geduld überwinden sollte. Vor diesem Ideale haben sich unsere Väter gebeugt und es als Heiligtum betrachtet, das keinen Wandel schauen würde. Und doch ist der Wandel eingetreten, und die Frau lebt nicht mehr dasselbe Leben, das unsere Mütter und deren Mütter lebten. Die neue Zeit hat die Frau aus der Stille in den Lärm, aus der Verborgeneheit in die Öffentlichkeit gezerzt. Es ist dies eine Tatsache, mit der wir uns abfinden müssen, über welche aber Manche betrübten Herzens sind. Nun lasst uns einmal anschauen, ob sie mit Recht betrübt darüber sind. Wie werden unsere Frauen denn nun wohl werden, wenn sie nicht mehr immer daheim sind und im Sorgen um Mann und Kind den Inhalt ihres Lebens finden? Wird das, was ihren Wert und ihre Kraft ausmachte, verloren gehn? Wenn es verloren gehen könnte, wäre es dann wahrhaft gut gewesen, hätte es der eigentlichsten Natur des Weibes entsprochen und Ewigkeitsgehalt besessen? Was bleibenden Wert hat am Ideal, kann doch nicht untergehen, es kann wohl Kleid und Form wechseln, aber nicht sterben, da ihm ewiges Leben innewohnt. So ist auch die Wandlung, welche die Frau durchmacht,

nur die Wandlung zu einer neuen Form des Guten, zu einer neuen Erscheinung der Kraft. Was jahrtausendlang in stiller Verborgenheit aufgespeichert worden ist im Wesen der Frau, was durch Gehorsam, Geduld, Langmut und veröhnende Liebe in ihr und für sie selbst errungen wurde, das soll nun vor Aller Augen zu Tage treten, sich in neuer Schönheit offenbaren und der Menschheit in der bitteren Not unserer Zeit zurechthelfen. Für diese Neuoffenbarung und Entfaltung ihres Wesens bedarf die Frau aber der Freiheit, der Freiheit von der Bevormundung des Mannes und der Familie, der Lösung von der bequemen Art, die grossen Dinge des Lebens ohne ihr Nachdenken und Zutun sich entscheiden zu lassen. Ob diejenigen, welche wünschen, dass die Frau bleibe, was sie sei, sich Rechenschaft darüber geben, dass sie sich dadurch immer mehr vom Mann entfernen würde, dem Mann, dessen Leben ein so ganz anderes geworden ist, da er heute in den breitesten Schichten des Volkes regen Anteil nimmt am öffentlichen Wohl und an der Mitregierung seines Landes? Blicke die Frau wie vor Alters, wahrlich es entstände eine Kluft zwischen Mann und Weib, die das Letztere tief herabsinken liesse unter unsere Ahnfrauen. Und mehr denn je bedarf doch heute der Mann der Gefährtin, der gleichgesinnten, gleichwertigen Frau und Schwester, die ihn versteht und mit ihm arbeiten und hoffen kann. Es ist eine grosse Aufgabe, die an uns Frauen herangetreten ist, selbständige Persönlichkeiten zu werden, das will heissen verantwortliche Menschen, mitverantwortlich am Werden und Wachsen der Dinge, mitverantwortlich am Geschick unseres Landes. Nicht als ob es nicht je und je solche Frauen gegeben hätte, die Geschichte weiss uns von vielen bedeutenden Frauen zu erzählen, die fürs allgemeine Wohl und für ihr Volk lebten und starben, und oft haben edle und begabte Männer nach solchen Frauen ausgeschaut. Derselbe Dichter, der uns das Walten der züchtigen Hausfrau schildert, wie sie lehret die Mädchen und wehret den Knaben und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer, — derselbe Dichter hat uns das unsterbliche Bild der Gertrud Stauffacherin vor Augen geführt, der Frau, die mit ebenso grosser Einsicht als der Mann das Geschick ihres Volkes ins Auge fasste und es retten half. Wer wollte die Stauffacherin missen? Und wo ist der Mann, der nicht stolz wäre auf eine solche Gattin?

Langsam bricht sich die Überzeugung Bahn, dass wir aber nicht nur solche Ausnahmen hochhalten müssen, sondern Frauen brauchen, die Vollbürgerinnen, Aktivbürgerinnen ihres Volkes seien. Diese Überzeugung nimmt vielfach vorerst die Form des Rechtes der Frauen auf diese Stellungen, es wird darum gekämpft, dass die Frau, welche die Lasten der Bürgerpflichten mit ihren oft schweren Steuern tragen hilft, auch das Recht habe mitzureden, ob und wie diese Lasten auferlegt werden dürfen, und wozu ihr Geld verwendet werden soll. Und es scheint immer mehr eine ganz einfache Frage der Gerechtigkeit zu sein, dies anzuerkennen. Aber es handelt sich nicht nur um eine Rechtsfrage, sondern um die Tatsache, dass die moderne Gestaltung der Dinge ohne Frauenhilfe gar nicht mehr auszukommen vermag. Langsam nur dringt diese Überzeugung durch, die meisten glauben noch, dass die Frauen der Bevormundung einfach satt seien und mehr Rechte wollen, um es besser zu haben, um auch ihren Platz an der Sonne zu erhalten. Gewiss spielt dieser nicht unberechtigte Wunsch auch seine Rolle, aber wäre er allein die Triebfeder der Befreiung der Frau, so würde ihm nicht genug elementare Kraft inne wohnen, um Jahrtausend alte Vorurteile und Dogmen zu zerstören. Die wahre Frau will heute nicht nur mehr Rechte haben, sie will mehr sein, mehr leisten können, sie sieht die Not und will frei sein zu helfen. Der Schutz der Jugend, die Fürsorge für die sittlich Gefährdeten, für die jugendlichen Verbrecher, die weiblichen Gefangenen,

die unverehelichten Mütter und ihre vaterlosen Kinder, die Verdingkinder, die Ehescheidungsprozesse, der Arbeiterinnenschutz, dies alles — um nur von den dringendsten Aufgaben zu reden — ruft nach weiblicher Betätigung in offizieller Stellung, wir sehen all diese Notstände, und wir wollen nicht länger verhindert sein zu helfen. Dafür müssen wir ein Wort mitzureden haben, müssen unsere Auffassung der Dinge neben der männlichen zur Geltung bringen können und das nicht nur hie und da, als Ausnahme und gleichsam aus Gnaden, sondern ebenso selbstverständlich, als es für den Mann natürlich und selbstverständlich ist.

Wenn wir zur Ausübung unserer Bürgerpflichten das Aktivbürgerrecht verlangen, so wurden uns bisher immer zwei Einwände gemacht. Der eine ist, dass die Frau keinen Militärdienst leiste und der andere, dass sie nicht fähig genug sei. Was den ersten betrifft, so will mir seine Widerlegung heute unnötig scheinen. Oder sollte sich in dieser Versammlung noch jemand finden, der den kurzsichtigen Standpunkt festhält, der Frau das volle Bürgerrecht zu weigern, weil sie keinen Militärdienst tue? Ist denn nicht oft genug darauf hingewiesen worden, dass Leben geben mehr ist denn Leben nehmen, und dass der Frauen Leistung für das Volksganze durch die Leiden und Gefahren des Mutterwerdens ein reiches Äquivalent bietet für die Wehrpflicht des Mannes? Wahrlich, ich glaube diesen veralteten und minderwertigen Einwand wird bald Niemand mehr laut werden lassen.

Und was den zweiten Einwurf betrifft, die Frau sei nicht fähig genug, so ist er schon zahllose Male erörtert worden. Es hat aber keinen Wert darüber zu reden, ob der Vogel im Käfig, einmal losgelassen, werde fliegen können oder nicht, denn die Erfahrung allein kann uns lehren, wie es damit sei. Wenn man sagt, die Frauen seien noch nicht reif für das Aktivbürgerrecht, so könnten wir mit dem Gemeinplatz antworten, dass auch viele Männer es nicht sind, und dass deshalb doch niemand ihnen das volle Bürgerrecht weigert, — doch nützlicher scheint es mir, die Frage unserer Befähigung zu prüfen und darüber nachzudenken, ob uns etwas fehlt, und wenn ja, wie dem Mangel abzuhelpen sei. Vor Allem fehlt es den Frauen, das muss gesagt werden, noch vielfach an Interesse für allgemeine Dinge, viel mehr an Interesse als an Begabung. Dieses erklärt sich indessen von selbst durch die Tatsache, dass, wo man nichts zu sagen hat, auch keine grosse Anteilnahme zu erwarten ist. Gebt den Frauen das Recht mitzureden, mitverantwortlich zu sein, und die Teilnahmslosigkeit wird grossenteils schwinden. Zum Aktivbürgerrecht werden wir am schnellsten erzogen, indem man uns Raum macht in öffentlichen Verwaltungen, in Schul-, Kirchen-, Armen- und Gefangenenpflege für den Anfang und nach und nach in allen öffentlichen Gebieten, sowie auch vornehmlich in der Finanzverwaltung des Staates, wo der häusliche Sinn der Frauen manches Defizit zu vermeiden oder gutzumachen wüsste.

Im Besondern scheint es mir uns dann noch an dreierlei zu fehlen. Es fehlt uns an der Kenntnis unserer politischen Verfassung, der bürgerlichen Gesetze, Pflichten und Rechte. Unsere Unwissenheit darin ist gross und muss verschwinden. Es wäre ihr auch unschwer abzuhelpen durch einen speziellen Kursus, der sich dem Unterricht in der Schweizergeschichte angliedern könnte, wie dies z. B. von der zürcherischen Schulsynode für die obligatorischen Fortbildungsschulen in Aussicht genommen worden ist und schon in mehreren Privatschulen mit Erfolg eingeführt wurde.

Es fehlt uns zweitens die Fähigkeit, unsere Gedanken fliessend auszudrücken, das Wichtige hervorzuheben und das Nebensächliche bei Seite zu lassen, — wir haben uns gewöhnt unklar und ungenau zu denken und deshalb auch zurückzusehen vor öffentlichem Reden und Diskutieren. Dem

wäre entgegenzuarbeiten durch bestimmte Redeübungen, durch Teilnahme an eigens dazu veranstalteten Diskussionen, durch Gewöhnung an präzises Auffassen und Beurteilen der Dinge. In der Jugend eignet man sich dies indessen verhältnismässig leicht an, und wir müssen nur lernen, mehr Gewicht auf diese Vorzüge zu legen.

Es fehlt uns endlich an der Kunst kollektiv zu handeln, Sonderinteressen dem allgemeinen Wohl zu unterordnen, an parlamentarischer Schulung, wir zersplittern uns gern in Einzelheiten und der zusammenfassende Überblick ist wenig entwickelt. Doch auch hier lässt sich durch praktische Übung dem Mangel abhelfen, und der bernische Dichter, der gesungen hat: „Eine Kraft liegt noch verborgen“ und damit die Frauen im öffentlichen Leben meinte, dürfte schliesslich Recht behalten.

Aber dazu brauchen wir eines, nämlich bessere Ausrüstung. Es muss aufgeräumt werden mit der mangelhaften, oberflächlichen Ausbildung der weiblichen Jugend. Beschämt müssen wir zugeben, dass die Männer sehr viele Arbeiten besser machen als die Frauen, ein Koch bereitet die Speisen besser als eine Köchin, und für ein ganz gut sitzendes Damenkleid geht man zum Schneider, nicht zur Schneiderin. Warum? Weil die Männer fähiger sind? Nein, sondern weil sie eine viel bessere und längere Lehrzeit durchmachen. In wenigen Wochen oder Monaten, in einigen Kursen wird das junge Mädchen zugestutzt, dann soll es gleich ans Verdienen gehn und gelernt wird nichts mehr. Ist es da ein Wunder, dass die Männer, die jahrelange Fachbildung geniessen, Tüchtigeres leisten als wir? Wisst ihr, was die Eidgenossenschaft ausgibt für die Berufsbildung der männlichen Jugend und wie viel sie für diejenige der Mädchen hergibt? Im Jahre 1907 sind es 1 282 000 Franken für die jungen Männer, 368 000 Franken für die jungen Mädchen, also drei und ein halb mal so viel für die jungen Männer. Diese Zahlen könnten fast etwas Spott hervorrufen, wenn sie nicht so bemühend wären. Fort also mit dieser schlechten Ausrüstung der Mädchen, geht keinen Frieden, bis auch ihnen die Mittel geboten werden, ihre Gaben ganz auszubilden, macht Front gegen den alten Schlendrian, dass Mädchen nicht so viel zu lernen brauchen, prägt eurer Jugend ein, dass nur vollkommene Arbeit wirkliche Arbeit sei und verlasst die alte Sitte, dass in den Familien alle Mittel aufgehoben werden für Ausbildung der Knaben, und dass für die Mädchen nichts, oder fast nichts übrig bleibt. Hier möchte man wirklich das Wort von der verdammten Zufriedenheit anwenden. Aber wir wollen diese Minderwertigkeit nicht mehr, denn sie ist nicht in der Natur des Weibes begründet, sondern nur in der Bequemlichkeit der Menschen. Wenn wir unsere Töchter zu schaffensfrohen, sorgfältig arbeitenden Menschen machen, dann dürfen wir stolz für sie den Anspruch erheben auf die Bürgerkrone, und wer darf sie ihnen dann noch weigern?

Eine ernste Aufgabe ist es freilich, die Frauen zu erziehen zur Ausübung der Bürgerpflichten, und wenn man uns fragt, wie die Allgemeinheit, Männer und Frauen, sich wohl am besten dazu verhalte, so möchte ich hiefür auf zwei Wege verweisen.

Einmal auf den Weg Gamaliels, der sagte: „Ist diese Sache aus den Menschen, so wird sie untergehen, ist sie aber aus Gott, so könnt ihr sie nicht dämpfen“. Es ist schon etwas, wenn man ehrfurchtsvoll zur Seite steht, wenn das Aburteilen und Hindern aufhört und statt dessen eine ruhige, zuwartende Stellung eingenommen wird. Aber es gibt einen weit köstlicheren Weg, den Weg tätiger Mithilfe und starken Glaubens an die Gerechtigkeit, die frohe Zuversicht, dass, was gerecht ist, auch gute Frucht bringen muss. Auf diesem Wege gibt es kein Hasten und Jagen, sondern ein stetes, besonnenes Vorwärtsschreiten von Kraftentfaltung zu Kraftentfaltung. Einige gute, wenn auch bescheidene Anfänge

sind in unserm Lande gemacht worden, von da wollen wir still und friedlich eine Stätte nach der andern gewinnen, bis man sich wundern wird, dass man so lange zögerte, den Reichtum dieser Gaben zu erschliessen und dem Ganzen nutzbar zu machen.

Und nun möchte ich zum Schluss noch freudig sagen, dass wir Schweizerfrauen einen ganz besondern Grund haben froh in die Zukunft zu schauen, weil wir uns gemeinsam bei dieser Arbeit einstellen und zusammen die Anerkennung der Ebenbürtigkeit der Frauen erstreben. Es ist ein schönes Vorrecht, dass der Klassenhass bei uns nicht Heimatrecht hat, wer ihn predigt und seine Existenz unter uns behauptet, redet nicht die Wahrheit. Beweis dafür ist, dass wir hier stehen, wir Frauen aus den verschiedensten Schichten des Volkes, dass wir eingeladen worden sind von den Arbeiterinnenvereinen Basels, bei ihnen zu tagen und gemeinsam unser Aller Interessen zu beraten. Diese Tat ist ein lebendiges Zeugnis dafür, dass der alte Schweizgeist der Eintracht in uns wohnt, und wenn es uns gelingt, diesem Geist übermächtige Geltung in unserm öffentlichen Leben zu verschaffen, wenn wir die Jugend dafür zu erziehen verstehen, wenn dies unser Beitrag ist zur öffentlichen Politik, wer wird sich dann nicht freuen, wenn unsere Frauen endlich Aktivbürgerinnen werden?

Die Versammlung der Ladentöchter und weiblichen Bureauangestellten

vom 15. Oktober 1907 im Schwurgerichtssaal in Zürich.

In der letzten Nummer der „Frauenbestrebungen“ wurde die Eingabe veröffentlicht, die die Union für Frauenbestrebungen im Interesse der weiblichen Bureauangestellten unterm 21. September an die kantonsrätliche Kommission zur Prüfung des Gesetzes betreffend den Schutz der Arbeiterinnen und des weiblichen Bureau- und Ladenpersonals erliess. Diese Eingabe wurde noch dadurch erhärtet, dass dazu 212 weibliche Bureauangestellte durch ihre Unterschrift ihre Zustimmung erklärten. Die verschiedenen Tagesblätter nahmen davon Notiz und so geriet die Sache ins Fahrwasser.

Der Verein der Bureau- und Handelsangestellten in Zürich rief auf den 15. Oktober die Ladentöchter und weiblichen Bureauangestellten zu einer öffentlichen Versammlung in den Schwurgerichtssaal ein. Als Referent wurde der Schöpfer des Gesetzes, Herr Regierungsrat Locher, zugezogen.

Im Inserat wurde erwähnt, es sei bereits ein Teil der weiblichen Bureauangestellten veranlasst worden, eine Eingabe gegen das Gesetz zu unterzeichnen, ohne über den Inhalt des Gesetzes richtig aufgeklärt zu sein.

Es fanden sich zu dieser Versammlung etwa 260 weibliche Angestellte ein, die Männer wurden ausgeschlossen und von der Presse nur zugelassen, wer „genehm“ war.

Die Sitzung wurde von Herrn Greulich eröffnet. Er sprach sein Bedauern darüber aus, dass ein Teil der weiblichen Bureauangestellten gegen das Gesetz Stellung nehme, betont aber, das sei unter „Druck von oben“ geschehen.

Hierauf folgt das Referat von Herrn Regierungsrat Locher. Er erinnert daran, dass er ungefähr vor Jahresfrist eine ähnliche Versammlung geleitet habe, diejenige der Ladentöchter. Die damals veranstaltete Enquete unter den Ladentöchtern habe dann das heute zur Sprache gelangende Gesetz gezeitigt, indem sich Übelstände gezeigt hatten, die einen Schutz für die Ladentöchter als dringend notwendig erachten liessen. In dieses Gesetz sollen nun aber auch die weiblichen Bureauangestellten einbezogen werden. Wie aber oben bereits erwähnt, hat ein Teil derselben bereits gegen das Gesetz Stellung genommen. Die Gründe, die dieselben leiteten